

Berichte

Gabriel Marc

Der quantitative Bestand der katholischen Kirche

Statistischer Befund, Bedeutung und Ausblick

Mit der Entkolonisierung geht das Zeitalter der Mission zu Ende. Die Verkündigung des Evangeliums verlangt fortan neue Mittel und eine andere Einstellung.

Ein Blick auf die Religionskarte zeigt, daß sich die Religionen auf geographisch genau umrissene Gebiete verteilen, was von der Kraft der geschichtlichen Bande zwischen Kulturen, Völkern und Religionen zeugt. Wenn auch in vielen Ländern religiöse Minderheiten bestehen, so kann doch in sehr wenigen von einem wirklichen religiösen Pluralismus gesprochen werden. Religiöse Minderheiten finden sich in den Gebieten mit weißer Bevölkerung, vor allem jedoch in Afrika, wo der traditionelle Animismus dem missionarischen Druck des Islams, dann aber auch dem der christlichen Konfessionen offensichtlich weicht. Die missionarische Ausbreitung einer Religion kann sich fast ausschließlich nur im geographischen Raum einer anderen Religion oder mittels des eigenen Geburtenzuwachses vollziehen.

Die großen Religionen, eine jede in ihrer Ausbreitungszone, befinden sich auf dem Rückzug, und dies unter dem vereinten Druck der technischen Zivilisation, der Verstädterung, der Bevölkerungsfuktuation und der Massenmedien. In allen Kontinenten entstehen Zonen religiöser Leere – ebenso viele offene Räume für die religiöse Verkündigung.

So stellt sich die Frage, ob der Katholizismus (und allgemeiner genommen das Christentum) darauf vorbereitet ist, dieses neue Missionszeitalter erfolgreich zu bestehen, während er doch in seinem eigenen geschichtlichen Raum einer Abwendung der Menschen von der überkommenen Religion gegenübersteht.

Die Antwort läßt sich natürlich nicht auf ein paar knappen Seiten entfalten. Darum werden wir uns hier auf einige wenige Elemente be-

schränken, jene nämlich, die sich aus einer Gegenüberstellung der Daten aus dem Statistischen Jahrbuch der Kirche, dem Weltbericht der United Bible Societies, den Jahrbüchern der UNO und denen der Weltbank ergeben. Drei Gesichtspunkte sollen dabei in Erwägung gezogen werden. Sie genügen zur Erhellung unserer Gedanken über die Mission.

1. Die «natürliche Bewegungserscheinung» der katholischen Bevölkerung

1.1. Anfang 1978 meldet die katholische Kirche nahezu 750 Millionen Getaufte, das sind 18 % der Weltbevölkerung. Die Gesamtheit der Christen aller Bekenntnisse nähert sich den 1200 Millionen, fast 29 % der Weltbevölkerung.

Zwei große katholische Gebiete vereinigen auf sich 90 % aller Getauften: Europa und Nordamerika (die «westliche Welt») mit zusammen 44 %, Lateinamerika und die Philippinen mit zusammen 46 %. Der Rest verteilt sich auf Asien (2 %), Afrika (7 %) und Ozeanien (1 %).

Zweifellos weiß jeder informierte Beobachter um die aus diesen Zahlen ersichtliche Wirklichkeit, von der die westliche Mentalität freilich noch nicht durchdrungen ist: *Es gibt in Lateinamerika mehr Katholiken als in Europa: es gibt außerhalb der westlichen Welt mehr Katholiken als innerhalb ihrer; der einzige Kontinent, auf dem der Katholizismus unter sich ist, heißt Lateinamerika.* Der Sitz der Kirche aber ist in Europa. Von diesem Kontinent gehen weiterhin die vielfältigen Normen aus, die der ganzen Welt auferlegt werden. Immer noch kommen aus diesem Kontinent die meisten Führungskräfte der Kirche. Das ist eine Verzerrung, die, wird sie nicht einer Korrektur unterzogen, sich schließlich als lähmend erweisen und sogar Konflikte verursachen wird.

1.2. Die katholische Kirche ist geburtenfreundlich. Teilt man jedoch die Katholiken nach der durchschnittlichen Geburtenquote jener Länder ein, in denen sie leben, und vergleicht man das Ergebnis mit der gleichen, nun für die gesamte Weltbevölkerung erstellten Klassifizierung, so ergeben sich bemerkenswerte Unterschiede. 44 % der Katholiken (68 % der Protestanten), aber nur 27 % der Menschen insgesamt leben in Ländern mit sehr niedriger Geburtenziffer, weniger als 20 Promille. Hingegen leben 39 % der Katholiken (27 % der Protestanten) und 31 % der gesamten Menschheit in Ländern üppi-

ger Geburtenzahl: mehr als 35 Promille. Auch hier also stellt man im Katholizismus einen Kontrast fest zwischen einer müden westlichen Welt und einem gärenden afrikanischen und lateinamerikanischen Kontinent. Daraus ergeben sich zwei Schlußfolgerungen:

– Fast die Hälfte der Katholiken lebt in Ländern, in denen die Jugendlichen unter 16 Jahren nur 25% und in selteneren Fällen 30% der Bevölkerung ausmachen, während die andere Hälfte in Ländern lebt, in denen der Anteil dieser Jugendlichen über 40% liegt. Die Bevölkerung der in der Kirche tonangebenden Länder ist zu veraltet, um nicht die gesamte Weltkirche mit einer vorherrschend rückwärtsgewandten, traditionsgebundenen und konservativen Haltung zu belasten. Auf einer Erde, die 36% Jugendliche zählt, ist das mit Sicherheit ein Handicap.

– Die Masse der nicht-westlichen Katholiken wird in der Kirche zahlenmäßig bei andererseits gleicher Lage der Dinge mehr und mehr Gewicht bekommen. Wenn diese Christen weiterhin in untergebotener Stellung gehalten werden, ohne ihre Kulturen in die zu schaffenden kirchlichen Normen eintragen zu können, dann ist ein langsames Abbröckeln zu fürchten, wenn nicht gar ein Bruch, dessen erste Umrisslinie ja bereits festliegen.

1.3. Man kann diese demographischen Daten dazu benutzen, die katholische Bevölkerung zum Beispiel des Jahres 2000 vorzuberechnen. Doch muß dabei ein wichtiges Korrektiv beachtet werden. Vergleicht man nämlich in allen Ländern der Welt die Zahl der Taufen in der katholischen Bevölkerung mit der Geburtenziffer der Gesamtbevölkerung, so stellt sich heraus, daß die erstgenannte Zahl fast überall niedriger liegt als die zweite. Einzige Ausnahmen sind die kleinen, kraftvollen Christenheiten Asiens, Zentral- und Ostafrikas, Nigeriens, auch Nordamerikas, Australiens und Neuseelands mit ihren sehr kinderreichen katholischen Immigranten. Eine Erschöpfungserscheinung des missionarischen Schwungs und ein Sinken des Ansehens der katholischen Religion sind nicht von der Hand zu weisen.

Unter Anwendung des genannten Korrektivs läßt sich die Gesamtzahl der Katholiken im Jahre 2000 auf 950 Millionen schätzen, das sind 15% der Weltbevölkerung. Asien (die Philippinen ausgenommen) wird dann 60% der Menschheit und nur 4% der Katholiken auf sich vereinen. Das zeigt deutlich, wo die Mission drängt.

Diese Verminderung der Katholiken innerhalb der Weltbevölkerung läßt aber das Wegtriften der Getauften hinsichtlich ihrer religiösen Zugehörigkeit, das man in nicht wenigen Ländern beobachten kann, außer acht. Man kann es aus Mangel an genauen Daten nicht überall einschätzen. Umfragen zeigen jedoch, daß vor allem in Europa die regelmäßige religiöse Praxis zurückgeht, eine vage Zugehörigkeit ohne Gottesdienstbesuch, Sakramentenempfang und so weiter allgemein wird und auf ein Neuheidentum hinausläuft. In einem Land wie Frankreich sind die «Religionslosen» durchschnittlich ebenso zahlreich wie die regelmäßig Praktizierenden, und bedeutend zahlreicher unter den Erwachsenen zwischen 20 und 36 Jahren.

Der Gesamteindruck, den dieses flüchtige Zahlenpanorama hinterläßt, ist eine Art Ankylose, eine Gelenkversteifung: der westliche Katholizismus bleibt die Norm; sein Blick ist auf die Vergangenheit gerichtet, und er kann sich nicht entschließen, dem Wachstumsdrängen der Ableger, die er anderswo eingepflanzt hat, den Lebensraum freizugeben. Es ist paradox, daß die, die glauben und glaubend Neues finden, nicht zu Worte kommen, während jene, die das Wort haben, sich in ein Getto einschließen, um nicht zu zweifeln, nicht Neues erfinden zu müssen. Es ist kaum zu hoffen, in der Welt, so wie sie heute ist, mit der Mission wieder anknüpfen zu können, solange dieses Paradox nicht entschlossen ausgeräumt wird.

2. Lähmende Strukturen

Die Stärke der katholischen Kirche liegt anerkanntermaßen in ihrer Organisation. Doch ist das auch ihre Schwäche. Denn die Unbeweglichkeit, die Ausmaße und die Komplexität dieser Organisation sind weithin für die oben erwähnte Ankylose verantwortlich. Oft erweist sich diese Organisation als nicht geschmeidig genug, um sich den verschiedenen Kulturen der Völker und den Entwicklungskrisen der Menschheitsgeschichte, die uns vielleicht auf Jahrzehnte hinaus bedrängen werden, wirklich anzupassen.

Zwei im Grunde zusammenlaufende Charakterzüge kennzeichnen diese Organisation: ein geographisch hierarchisiertes Stützpunktsystem und ein ebenfalls hierarchisiertes Beziehungsnetz zwischen den Priestern und den übrigen Getauften.

2.1. Eine auf dem päpstlichen Jahrbuch fußende, sorgfältig durchgeführte Untersuchung erbringt den Beweis, daß die durchschnittliche Größe der Diözesen sowohl hinsichtlich der Gesamtbevölkerung des Diözesanbereichs als auch der Anzahl der Getauften beträchtlich ist.

Gewiß bestehen von Kontinent zu Kontinent bedeutende Unterschiede. In Ozeanien, Afrika und Asien, wo die Evangelisierung im allgemeinen erst spät einsetzte, umfassen die Diözesen im Durchschnitt 65 000 bis 130 000 Katholiken, eine schon erhebliche Zahl. Die Gesamtbevölkerung dieser Diözesen übersteigt die Million, und das ist offensichtlich zu viel. Was soll man aber sagen zu der mittleren Größe der Diözesen in Europa und Lateinamerika mit ihren je mehr als 400 000 Katholiken? Wie können die verantwortlichen Leiter solcher Diözesen ihrem Kirchenvolk wirklich nahe sein und dessen Bedürfnisse aus eigener Erfahrung kennen?

Dabei handelt es sich erst um die kontinentalen Durchschnittszahlen. Es gibt auf der Welt 131 Diözesen mit 1 bis 7 Millionen Katholiken. Mexiko, die bevölkerungsreichste Diözese, würde sich, wäre es eine Nation, als 67. Land in die UNO einreihen! In diesen Mammutdiözesen Europas, Lateinamerikas und der Philippinen leben 35 % aller Katholiken.

21 Diözesen in Europa und Nordamerika zählen unter ihren Gläubigen mehr als 7 500 Priester, Ordensmänner und Ordensfrauen. Die Verwaltung derartiger Gruppierungen verbraucht den Großteil der verfügbaren Energie, und das Katholikenvolk verschwindet praktisch aus dem Gesichtskreis seiner Seelenhirten, die indessen selbstsicher in seinem Namen auftreten, wenn sie in den zentralen Ämtern der Kirchenleitung vorsehen.

Hauptfolge so gigantischer Verhältnisse ist eine *unangepasste Evangelisierung der modernen Stadt*. Die Stadt, diese neue und zugkräftige gesellschaftliche Realität, in der bereits ein Viertel der Menschheit wohnt, bedeutet für die Regierungen, Stadtverwaltungen und Religionen noch immer eine Herausforderung. Ein angepasstes religiöses Gefüge kann sich hier nur schwer herausbilden, solange die Verantwortlichen unter der Last des Verwaltungsapparates stöhnen. Die Diözesen müßten um das zehnfache vermehrt werden. Erst dann hätte man in der Stadt ein missionsfähiges Dispositiv.

2.2. Die untergeordnete Stellung der Pfarreien und ihrer Amtspriester könnte den Eindruck

erwecken, sie wären in der Lage, die Überdimensionalisierung der Diözesen auszugleichen. Diese untergeordneten Leitungsgremien versahen lange Zeit, das ist richtig, die Rolle von Mittlern zu größerer Volksnähe und tun es weiterhin dort, wo das Geflecht der kirchlichen Gemeinschaften mit dem allgemeinen Gesellschaftsgefüge zusammenfällt. Dies gilt jedoch in einer wachsenden Zahl von Fällen nicht mehr.

So zum Beispiel in der von der Mobilität durchherrschten modernen Stadt. Der gebietsmäßig festliegende Kirchensprengel verleiht der Kirche wohl eine gewisse Sicherheit, entspricht aber nur einer der zahlreichen Weisen gesellschaftlicher Gruppierungen. Wollte man sich darauf beschränken, liefe man Gefahr, viele Leute überhaupt nicht mehr zu erreichen.

Mehr und mehr gilt das soeben Gesagte aber auch für die bevölkerungsschwachen ländlichen Gebiete mit ihren weiterstreuten Höfen und der spärlichen Anzahl von Priestern. Diese in den armen Ländern außerhalb Europas häufige Situation hat eine Entfremdung zwischen der örtlichen Gemeinde und der fernen Pfarrei zur Folge. Derartige örtliche Basisgemeinden, die sich, so gut sie können, selbst organisieren, werden außerhalb Europas immer zahlreicher, und man weiß, wie sich die oberste Leitung der Kirche gegen ihre Anerkennung sperrt und die Dienstämter, die aus ihnen hervorstechen, gar zu schnell verdächtigt.

Wenn es in Europa und in Nordamerika in dieser Hinsicht anders steht, so deshalb, weil hier bis jetzt keine derartigen Seelsorgsprobleme drängen. In Europa kommen ja auf einen Priester 1 000 Getaufte, in Nordamerika sogar nur 850. Diese Zahlen steigen aber in Asien auf 2 250 an, in Afrika auf 3 300 und in Lateinamerika auf mehr als 6 000. Die Probleme, die sich aus den drei zuletzt genannten Fällen ergeben, haben die europäischen und nordamerikanischen Kirchen noch kaum beschäftigt, in der Überzeugung, es handele sich da nur um eine vorübergehende Erscheinung im Leben jener jungen Kirchen.

Das Gegenteil geschieht: Die jungen asiatischen und afrikanischen Kirchen erleben einen gewissen Zustrom von Berufungen. Lateinamerika jedoch vermag die seinem Status als einer Christenheit entsprechende Priesterzahl nicht zu erstellen. Vor allem aber ist die Lage des Priester Nachwuchses in Europa einfach katastrophal, den einen oder anderen Fall ausgenommen. Das

Durchschnittsalter des Klerus ist hier eines der höchsten in der Welt. An die Stelle von zwei verstorbenen Priestern tritt nur ein einziger Neugeweihter. Das bedeutet, daß das Verhältnis Priester-Getaufte sich auf jene Situation hin entwickeln wird, die in der übrigen Welt herrscht. So etwas ist der missionarischen Entfaltung keineswegs günstig, außer man nimmt sich vor, die Laien aus sakramental betreuten Gläubigen in missionarisch aktive Christen zu verwandeln. In dieser Hinsicht bietet das Zweite Vatikanische Konzil alle Möglichkeiten. Freilich darf dann die Furcht vor den Konsequenzen für den Stand der Priester und Laien die Entschlossenheit zu solcher Wandlung nicht lähmen.

3. Der wesentliche Widerspruch

Das Hauptthema in der Erneuerung der Mission liegt gegenwärtig in einer Verkündigung des Evangeliums, der die Überzeugungskraft fehlt. Unsere Erwägungen müssen hier die gesamte Christenheit einbeziehen. Denn es geht alle Christen an und nicht nur die Katholiken. Alle Christen sind für dieses Gegenzeugnis, das sie der Welt gaben, Rechenschaft schuldig. Der Nord-Süd-Konflikt durchzieht das Christentum in einer Weise, die seine Glaubwürdigkeit zutiefst in Frage stellt.

Um das zu zeigen, genügt es, die Christen der verschiedenen Länder nach dem Bruttoprodukt pro Kopf einzuteilen:

– 41 % der Katholiken, 49 % der Christen (also fast die Hälfte) leben in Ländern, in denen das Individualbruttoprodukt 3000 Dollar (1977) übersteigt, während in diesen Gebieten nur ein Viertel der Menschheit wohnt, genau 25 %.

– Auf der anderen Seite leben nur 15 % der Christen (Katholiken eingeschlossen) in Ländern mit einem Bruttoprodukt von weniger als 500 Dollar, indes in diesen Ländern 58 % aller Menschen wohnen. Und in einem Viertel der Menschheit, dem ärmsten, leben nicht mehr als 5 % der Christen!

Jedermann kann beim bloßen Überfliegen dieser harten Zahlen sehen, daß ein angeblich in der Hauptsache den Armen als den Geliebten Gottes verkündetes Evangelium in den Händen der Reichen liegt.

Gewiß fehlt es diesen Reichen nicht an Argumenten, um sich für dieses Paradox zu rechtfertigen. Sie behaupten zum Beispiel, daß die christli-

che Weltanschauung den Keim wirtschaftlicher Entwicklung in sich trage. Das kann aber für die Masse der Armen kein evangelisches Argument sein. Sie kennen nämlich aus Erfahrung den Substanzanteil, um den sie zum Profit der Reichen betrogen werden.

Man kann feststellen, daß die christlichen Völker Lateinamerikas in der Zone zwischen 500 und 3000 Dollar Bruttoertrag liegen. Anscheinend handelt es sich also nicht um Arme. Doch darf man dabei nicht vergessen, daß in diesen Ländern große Einkommensunterschiede herrschen, die noch zunehmen werden. Der nationale Durchschnitt dieser Länder verschleiert die Tatsache, daß ultrareiche Minderheiten von der Substanz ultraarmer Massen leben. Die einen wie die anderen aber nennen sich Christen, eine Situation, die noch dazu beiträgt, die Glaubwürdigkeit des Christentums weiter abzuschwächen.

Von einer Evangelisierung der Welt kann in einer wirtschaftlich so widersinnigen Lage keine Rede sein. Und wäre es doch lediglich ein wirtschaftliches Paradox! Die reichen christlichen Länder sind nämlich auch jene, die sich unter hohen Ausgaben mit den entsetzlichsten Waffen versorgen. Wer könnte an die Wahrhaftigkeit der Seligpreisungen glauben, wenn da jene, die sich gläubig zu ihnen bekennen, im Austausch unter den Völkern die Ungleichheit fördern, im internationalen Bereich die Gerechtigkeit verletzen, an der Rassendiskriminierung festhalten, die Folter anwenden und die elementarsten Rechte der Schwächsten unter den Menschen mit Füßen treten!

Der Katholizismus steht nicht gut da für das neuanebrechende Zeitalter der Mission. Er ist zu sehr in Länder und gesellschaftliche Gruppen eingeschlossen, die im Widerspruch zum Evangelium leben, das er bekennt; er steckt in schwerfälligen, schlecht an die heutigen gesellschaftlichen Gegebenheiten angepaßten Strukturen und ist taub für die Anrufe und mutigen Anfänge der Armen in ihrer Verwirklichung des Evangeliums.

Es ist klar, daß die Zukunft der Mission von der Aufnahme abhängt, die dem Christentum der Armen, besonders der Völkermassen Lateinamerikas, zuteil wird. Sie hängt auch ab von einer entschlossenen und weitausgreifenden Wirksamkeit zugunsten der Gerechtigkeit, der Solidarität, des Friedens und der Achtung der Menschenrechte.

Aus dem Französischen übersetzt von Arthur Himmelsbach